

# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Zwei Einverständene haben sich nicht's zu sagen;  
Die Antwort wissen sie zum voraus, eh' sie fragen.  
Wo aber zweie sich in keinem Punkt verstehn,  
Wird die Verständigung in leeren Streit ausgehn.  
Was also fordert und ermöglicht Menschenwort?  
Halb Mißverständnis, halb Verständnis, hier und dort.

## Unter heißerer Sonne.

(7. Fortsetzung.)

Erzählung von A. Wendt.

In demselben Augenblick traten die Vermissten ein. Ada muß gelernt werden, aber Artur hat viel Anlagen; ich ein wenig blaß und augenscheinlich etwas bewegt, setzte werde schon etwas aus ihm machen. Ich habe schon eine Schülerin herangebildet, warum nicht nun auch einen Schüler?"

„Fräulein Ada, jetzt ist es schon länger als eine Stunde her, daß ich Sie nicht gesehen habe,“ sagte Fred Olas.

„Ist Ihnen die Zeit so lang geworden?“

„Nein, das nicht,“ erwiderte der Greis mit freundschaftlichem, aber leicht großem Tone. „In Gesellschaft Ihrer Frau Mutter wird mir nie die Zeit lang; aber ich möchte auch Sie in meiner Nähe haben.“

„Morgen werden Sie mich den ganzen Tag haben. Ich muß Ihnen wegen meines Herbariums eine Menge Fragen stellen; ich habe da so viele mir unbekannte Pflanzen gesammelt und habe zwei neue Arten von Farnkraut entdeckt.“

„Die müssen Sie mir zeigen. Wir ziehen Werner zu Rate.“

„Sie auch, mein Herr?“ wandte sich James mit gewinnendem Tone an Artur. „Sie beschäftigen sich auch mit Botanik?“

„Ein wenig... ich habe aber mehr Interesse dafür, als daß ich Kenntnisse darin besäße.“

„Das ist wahr,“ sagte Olas, „alles



Das Grabmal einer Ahnfrau  
des deutschen Kaisers.

In der Stadtkirche zu Diez an der Lahn ist ein Grabmal einer Ahnfrau des deutschen Kaisers aufgefunden worden. Es handelt sich hierbei um ein Grabmal

der Gräfin Walburga von Epstein und zu Munzenberg, Gräfin zu Diez, gestorben 1493. Baldachin und Figur bestehen aus gebranntem Ton. Der Wert des Kunstwerkes wird auf über sechzigtausend Mark geschätzt.

„Nur etwas müde, die Nachtruhe wird mich stärken. Ich bitte Sie,“ fügte er mit leiser Stimme hinzu, „lenken Sie nicht die Aufmerksamkeit Ihrer Frau Mutter auf mich, sie ist stets so fürsorglich für andere und so leicht beunruhigt. Ich versichere Ihnen, es ist nichts Besonderes.“

Das junge Mädchen sah ihn forschend an und mußte errötend die Augen senken über den so tieftraurigen Blick des jungen Mannes.

„Wir haben uns seit Ihrer Ankunft noch kaum gesehen, Herr Werner, und ich konnte Ihnen noch nicht einmal sagen, daß ich mich freue, daß Sie Ihre Freunde nicht vergessen.“

„Ich danke, Fräulein Ada. Wenn man so wenig Freunde hat, wie ich, vergißt man sie niemals. Vielleicht kommt einst der Tag, an welchem auch

der Gräfin Walburga von Epstein und zu Munzenberg, Gräfin zu Diez, gestorben 1493. Baldachin und Figur bestehen aus gebranntem Ton. Der Wert des Kunstwerkes wird auf über sechzigtausend Mark geschätzt.

Sie in mit einem bescheidenen, schweigsamen, aber sehr ergebenden Freund sehen.“

„So verstehe ich die Freundschaft nicht, und so haben wir sie in unserem Gespräch neulich auch nicht ausgemacht, ich erinnere mich genau daran. Was ist geschehen, was hat sich seitdem geändert?“

„Fragen Sie mich heute nicht danach, Fräulein.“

Sie sah ihn mit so aufrichtigem oder so gut gespielmtem Erstaunen an, daß Werner sich hätte einbilden können, er habe geträumt, wenn sein Gedächtnis ihm nicht mit grausamer Treue das Gespräch, welches er vor kurzem gehört hatte, wiederholt hätte.

„Herr Werner,“ nahm Ada das Wort, „ich habe kein Recht, Sie zu befragen, muß Ihr Schweigen respektieren; aber man beschuldigt seine Freunde nicht, ohne ihnen Gelegenheit zu geben, sich zu erklären oder zu verteidigen, und ich verstehe keine Freundschaft ohne Gleichberechtigung, noch weniger aber ohne Vertrauen.“

Noch nie war sie Werner so schön erschienen wie in diesem Augenblick, wo sie vor ihm stand mit lebhaft geröteten Wangen, bebenden Lippen und zürnendem Auge; alles an ihr atmete einen edlen Stolz. Er schwieg, aber sein Blick verziet eine so tiefe, zugleich so unendlich traurige Bewunderung, daß sich das junge Mädchen unwillkürlich gerührt fühlte.

„Sie sind leidend, Herr Werner, später wollen wir auf dieses Gespräch zurückkommen. Verzeihen Sie mir, daß ich mich hineinsetzen ließ und mich nicht besser beherrschen konnte.“

Er nahm die Hand, die sie ihm entgegenstreckte. „Ich habe nichts zu verzeihen, Fräulein Ada. Ihr Vorwurf war gerecht, vergessen Sie, daß ich ihn verdient habe.“

Einige Schritte von ihnen entfernt saß James und beobachtete sie scharf, obgleich er zu seinem Bedauern das nur halbblut geführte Gespräch nicht verstehen konnte. Sein Gesicht war ruhig, ja gleichgültig, niemand konnte ihm das Interesse, welches er an den beiden nahm, anmerken, aber als Ada von Artur wegtrat, wechselte er seinen Platz und setzte sich ihr gegenüber, damit ihm auch nicht ihre leiseste Bewegung entging.

Man trennte sich übrigens bald, aus Rücksicht auf die Müdigkeit der Ankömmlinge; und Fred Das nahm Arturs Arm, um sich mit ihm nach ihrem Häuschen zu begeben.

Unterwegs sagte der Greis: „Alles geht gut, Artur, vorzüglich; wir beide werden diesen James schon aus dem Felde schlagen.“

Verwundert sah Artur ihn an.

„Ja, ja, ich weiß wohl, was ich sage; und in Wahrheit, Sie haben mir sehr geholfen. Ich habe Sie gar nicht für so geschickt gehalten; aber ich beobachtete alles, wenn es auch nicht so scheint.“

„Pardon, aber was haben Sie denn eigentlich beobachtet?“

„Daß meine geliebte kleine Ada sich gar nichts aus dem besagten Herrn macht, daß sie ihn meidet, wo sie irgend kann, daß sie Sie viel angenehmer findet als ihn, und daß sie sich vielleicht ganz zu Ihnen halten würde —“

„So, das haben Sie bemerkt?“

„Nun gewiß doch! Man müßte blind sein, um es nicht zu merken, und trotz meiner neunundsechzig Jahre habe ich ganz gute Augen. — Artur, Artur,“ fügte er mit vorwurfsvollem Ton hinzu, „wenn ich nur zwanzig Jahre jünger wäre, ich glaube wahrhaftig, ich änderte meine Ansichten über die Ehe und sagte zu diesem reizenden Mädchen: Ich liebe Sie, wollen Sie mich haben? — Nun weiß ich sehr gut, daß Sie so etwas nicht tun werden; aber es war darum nicht weniger geschickt, ihm den Boden unter den Füßen wegzunehmen.“

„Was, Sie meinen, daß —“

„Ich weiß, was ich sage: Sie haben ihm den Boden unter den Füßen unsicher gemacht, und er ist wütend darüber. Das freut mich ungemein, ich werde sehr gut schlafen.“

Artur sah ihn ganz erstaunt an und fragte sich, ob er nicht träume; aber das zufriedene Aussehen des alten Herrn ließ

keinen Zweifel an der Wahrheit seiner Meinung zu. Der junge Mann verabschiedete sich von seinem Gefährten und ließ in der Einsamkeit seines Zimmers seinen Gedanken und seiner Traurigkeit freien Lauf.

Am anderen Morgen erschien Frau Smith allein zum Frühstück, Ada hatte sich mit einem leichten Unwohlsein entschuldigen lassen. James war nach Hilo abgereist, und Fred Das nahm, wie stets, sein Frühstück auf seinem Zimmer ein. Obgleich Frau Smith den jungen Mann mit gewohnter Liebenswürdigkeit empfing, glaubte er zu bemerken, daß sie zerstreut und sorgenvoll war; zu verschiedenen Malen brachte sie das Gespräch auf Steffen Heller und endlich auf James. Sie sprach lobend von seiner Tätigkeit, seiner Intelligenz, seinem wunderbaren Geschäftssinn, gestand aber ihre Unruhe über die energischen Maßregeln, die er ergriff, und welche Anzeichen von Unzufriedenheit unter den Kanaken hervorriefen. Werner hielt sich nicht für unparteiisch genug, um zu sagen, was er dachte, und um alles in der Welt nicht wollte er sich über seinen Gegner in dessen Abwesenheit tadelnd äußern. Er hat also nur Frau Smith, das Resultat der Zusammenkunft des Herrn James mit Steffen Heller abzuwarten. Sie hatte volles Vertrauen zu dem letzteren, dessen Rat stets ein guter war, und für welchen selbst James aufrichtige Achtung empfand, so daß er seinen Vorschlägen meistens Folge leistete; die Erfahrung des Greises milderte die Hitze und Festigkeit des jungen Mannes. Frau Smith versuchte vergebens, ihn dahin zu bringen, seine persönliche Meinung über James zu äußern; Werner fühlte sich bei diesem Thema nicht wohl, erkannte offen die Vorzüge ihres künftigen Kompagnons an, aber sagte immer wieder, daß er den Herrn zu wenig kenne, um ein Urtheil über ihn fällen zu können.

„Ich kann mir gar nicht die Abneigung erklären, die er Herr Das einflößt,“ sagte sie endlich.

Artur lächelte, denn er dachte an die Träumereien des Alten, dann sagte er:

„Im Alter des Herrn Das entsteht Uneinigung sowohl wie Abneigung oft aus den geringfügigsten Umständen, Verschiedenheit der Ansichten und des Geschmacks. Man täte unrecht, wenn man ihnen zu große Bedeutung beilegte. Niemand als Sie selbst ist besser imstande, einen Mann zu beurteilen, welcher seit zwei Jahren bei Ihnen lebt, den Sie beständig um sich sehen. Und dann,“ fügte er zögernd hinzu, „die Meinung von Fräulein Ada —“

Augenscheinlich verlegen, erwiderte Frau Smith:

„Ja, — gewiß —, aber ein so junges Mädchen kann mitunter nicht ein klares Urtheil fällen, es ist oft so verschiedenen Einflüssen unterworfen. . . . Doch bin ich Ihnen dankbar für das, was Sie mir gesagt haben, Herr Werner; wenn ich zu Ihnen von diesen Dingen sprach, so geschah es, weil ich Vertrauen zu Ihrem freundschaftlichen Interesse für uns und zu Ihrer Verschwiegenheit habe. Ich werde bei nächster Gelegenheit mit Herrn Das darüber reden. Das Neue in meinen Verhältnissen beunruhigt mich ungemein.“

Als Werner Frau Smith verließ, fragte er sich, was wohl eigentlich die Veranlassung zu diesen Fragen und ihrer Unruhe sein konnte. Seit zwei Jahren lebte James unter ihrem Dache mit ihr und ihrer Tochter — hatte sie nicht bemerkt, was er, Artur, sofort erriet, was selbst Fred Das argwöhnte? Hatte die sonst so offene, freimüthige Ada ihrer Mutter die entscheidende Unterhaltung vom vergangenen Abend noch verschwiegen? Hatte vielleicht Fred Das diese verspätete, jetzt so völlig überflüssige Besorgnis erweckt? Darüber wollte er sich von diesem selbst Aufklärung holen und ging zu ihm.

„Ah, Sie sind's, Artur! Nun, kommen Sie herein und sehen Sie sich. Ich freue mich, daß Sie zu mir kommen. Nun, wie steht unsere Angelegenheit — ist James abgereist?“

„Ja, heute ganz früh, vor dem Frühstück. Doch, beiläufig, Herr Das — Sie haben wohl gestern Abend zu Frau Smith über ihn gesprochen?“

„Saha, das glaube ich wohl, ich sprach überhaupt von nichts anderem mit ihr; die Gelegenheit war günstig, ich ergriff sie. Wenn Frau Smith mit Ihnen davon redet, vergessen Sie nicht, daß ich ihr gesagt habe, Sie dächten über ihn genau so wie ich, wir beide hätten von diesem Herrn James eine sehr geringe Meinung.“

„Das haben Sie gesagt?“

„Das und noch vieles andere. Ich habe ihr klar gemacht, daß sie sehr unrecht tut, was Vertraulichkeit mit diesem Herrn zu leiden, daß so etwas leicht eines Tages in gegenseitige Neigung ausarten könne, und daß ich ganz unglücklich sein würde, wenn dies liebliche Kind ein solches Subjekt heiraten sollte. Aber ich fürchte ihn eigentlich nicht allzu sehr, — ich muß gestehen, Sie haben mir kräftig geholfen, — Sie werden sehen, wir bestegen ihn.“

Bestürzt hörte ihm Artur zu. Die lange Unterredung des jungen Mädchens mit James, ihre Aufregung bei ihrer Rückkehr in den Salon, James' triumphierende Miene, waren seinem Gefährten also entgangen? Er war drauf und dran, ihm die Augen zu öffnen, ihm alles zu sagen. Aber er genierte sich, zu gestehen, daß er die vertrauliche Unterredung mit angehört habe. Er schwieg also und begnügte sich, Fred Das dringend zu ersuchen, daß er ihn nicht als Dritten in diese Angelegenheit zöge und ihn dabei überhaupt aus dem Spiele ließe.

„Ah, nichts da!“ entgegnete der Greis. „Ich bringe die Sache zu Ende. Ich habe noch nicht mit Ada selbst gesprochen, und da habe ich einen Plan. Der Erfolg wird's lehren, Sie werden sehen.“

Artur erreichte nichts. Das hörte nicht auf ihn und verfolgte seine Idee mit seltener Zähigkeit. Er wolle nicht, sagte er mehrmals, das halb getan lassen, was er so schön begonnen. Im Grunde genommen denken Sie wie ich, warum soll ich das nicht sagen? Vergebens wandte Artur ein, in welcher mißliche Lage ihn die gewagten Behauptungen Fred Das gegenüber Frau Smith, deren Tochter und James brächten. Fred Das entgegnete, daß darüber kein Wort zu verlieren sei, das habe nichts zu bedeuten; er habe die Zeit, darüber zu sprechen, sehr mit Bedacht gewählt, und Artur wäre sehr im Unrecht, daß er dies nicht einsähe. Er war von seiner Meinung nicht abzubringen, und der junge Mann wäre glücklich gewesen, ihn nach Hilo zurückkehren zu sehen.

Erst am Nachmittag kam Ada zum Vorschein. Artur sah

auf der Veranda, in seine Gedanken vertieft, und hatte vergeblich versucht, sich durch Zeitungslesen zu zerstreuen, als sie eintrat. Sie schien überrascht, ihn dort zu finden, sagte sich jedoch und trat entschlossen zu ihm.

„Herr Werner, wäre es zu viel verlangt, wenn ich Sie bäte, mir Ihre Lektüre zu opfern? Ich möchte mit Ihnen reden.“

Er verneigte sich stumm. Der kalte, etwas hochmütige Ton des jungen Mädchens berührte ihn schmerzlich. Instinktiv ahnte er, welche Unterredung sie wollte; aber all seinen Mut zusammenfassend, da er voraussah, daß er dessen bedurfte, antwortete er mit mehr Ruhe, als er für möglich gehalten hätte: „Ich stehe zu Diensten, Fräulein.“

Langsam stieg sie die Stufen hinab, die auf die Terrasse führten, und ging nach einer Tamarindenallee, deren dichtes Gezweig die Sonnenstrahlen nicht hindurchließ.

„Erlauben Sie mir, Herr Werner, frei und offen zu Ihnen zu sprechen, und darf ich erwarten, daß Sie mir die gleiche Offenheit entgegenbringen?“

„Sprechen Sie, Fräulein Ada, ich werde mein Möglichstes tun, Sie zufrieden zu stellen.“

„Haben Sie irgend einen triftigen Grund zu Ihrer Feindseligkeit gegen Herrn James?“

„Zur Feindseligkeit — nein, zur Abneigung — ja!“

„Können Sie ihn mir nennen?“

„Nein, Fräulein Ada.“

„Können Sie ihn meiner Mutter sagen?“

„Ebensowenig.“

„Da Sie diesen Grund weder meiner Mutter noch mir sagen können, ist es rechtlich von Ihnen, zuzugeben, daß er existiert, Zweifel auszusprechen, ohne zu gestatten, daß sie widerlegt werden?“

„Ich habe nichts gesagt oder getan, was diese Beschuldigung rechtfertigt.“

„Wissen Sie das genau? Abgesehen von dem, was mich persönlich betrifft, haben Sie mir nicht mehrmals gesagt, daß Herr James Ihnen antipathisch sei? Daß, auf meine direkten Fragen nach der Ursache dieser Abneigung, Sie mir nur durch eine unbestimmte, eifersüchtige Andeutung auf das Wohlwollen, welches meine Mutter ihm entgegenbrächte, und auf die Vertraulichkeit, welche zwischen ihm und mir bestehen sollte, geantwortet haben — erinnern Sie sich?“

„Ich erinnere mich dessen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Enterbt.

Stizze von Hermann Birkenfeld.

„Näher ran, Buchmannsch!“ . . . Das Weib schiebt seinen Wustelkopf bis dicht an des Alten Kissen. In dessen runzlichem Gesicht mit der Spiznase spielen die Nerven.

„Euer Sohn, Buchmannsch — er soll nach der Stadt, 'n Richter holen. Will testamentieren.“

„Huching!“ kräht die Alte. „Herr Gebser —“

„Maul halten! Was zu doll is, is zu doll. Zehn Jahre hat nie nich einer mehr gewußt, ob ich auf der Welt bin, und nu — nu — erst die beiden Fußt — soll denen mit meinen sauer zusammengesparten Groschen wohl den verrauchten Hof wieder aufpolieren? — erst die mir seit sechs Wochen um die Nase gegangen, ob mir das nicht gut täte und dies nicht, und dann der krummbeinige Küster mit seinem geschmiegelten Stadtsohn — ob ich das und das nicht 'mal probieren wollte — Hundebande!“

„Je, Herr — Je, un wär' mein Jochen nicht gewesen, die Fußt hätten Euch ja wohl gleich aufgepackt, und mit Euch nach ihrem Hofe. Un denn Küster Rüttnier un sein Jung! So'n Spittafel im Krankenzimmer zu vollführen! Aber Jochen —“

„Quatsch! Ihr — Buchmannsch — 'n Satan seid'r, aber dabrum bleib' ich doch. Und Euer Sohn muß nach der Stadt. Fünf — nee, vier Dahler, wenn er vor Abend 's Gericht herbringt.“

Der Wustelkopf wippt überlegam.

„'s is man — mitten in'n Ault (Ernte) —“

„Bier Dahler.“

„Erst mientet Ihr fünf.“

„Rabenaas!“

„Je — wo Jochen sich doch erst Gastwirt Klümers seinen Wagen holen muß — 'n Luggedohr (Louis'd'or) dacht' ich —“

Christian Gebser's Augen blitzten unter den Brauenbüßeln boshaft auf.

„Fuffzehn Mark. Fuffzehn, meinewegen. Sündengeld!“

„N — ja! — Na ja. Und — gewiß und wahrhaftig?“

„Hallunk! — Raus!“

Dies kennt die Brudmannsche. Sie muß allemal heraus, wenn der Alte an sein Geld geht.

Der krabbelte mit stoßernben Fingern im Unterbett. Bis ihm Silber in der Hand klappert. Da hustet er. Für Frau Brudmann das Zeichen, zum Wiedereintritt.

„Da — fünf harte Dahler! Aber erst, wenn das Gericht da ist. Eher keine Minute.“ Er knetet das Geld in ein schmutziges Taschentuch und schiebt es unter sein Kopfkissen.

„So.“

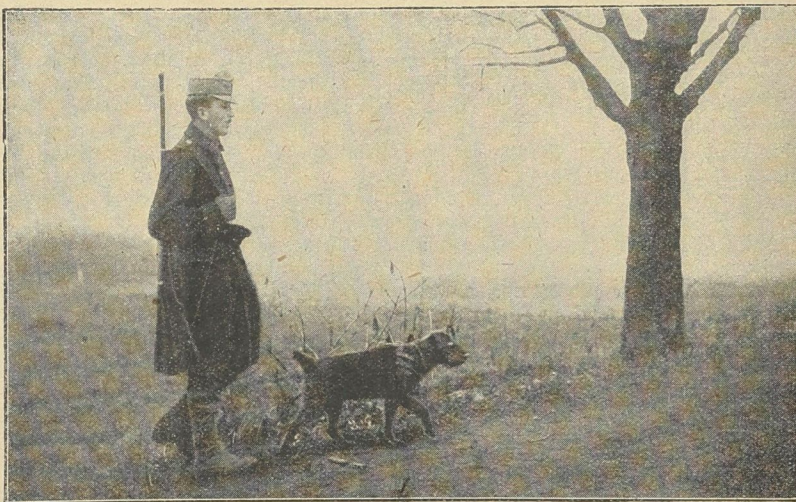
Die Brudmannsche schlürft aus der Tür. — — —

„Pui Teufel!“ sagt sechs Stunden darauf in Gastwirt Plümers klapperigem Jagdwagen der Amtsrichter und wirft noch 'nen Blick nach Büdner Budmanns Rohrbach zurück. Er stößt ein paar mal die Luft kräftig aus den Nasenlöchern, ehe er sich 'ne Zigarre ansteckt. „Muffig!“ Und Herr Kanzleirat Mosz heben ihm schuffelt sich noch ein bißchen dichter in

seinen grün-schwarzen gestrickten Schal, ohne den er selbst im Sommer nicht fährt, und spricht nach 'ner Weile, Dorf Pamiz längst hinter sich: „Mit Erlaubnis zu jagen, stinkt es einfach. Das Loch, Herr Amtsrichter, mein' ich, wo der Alte drin haust. Und passen Sie auf, der macht's keine drei Tage mehr. Die Nase war mir so wächsern. — — Und dabei nur

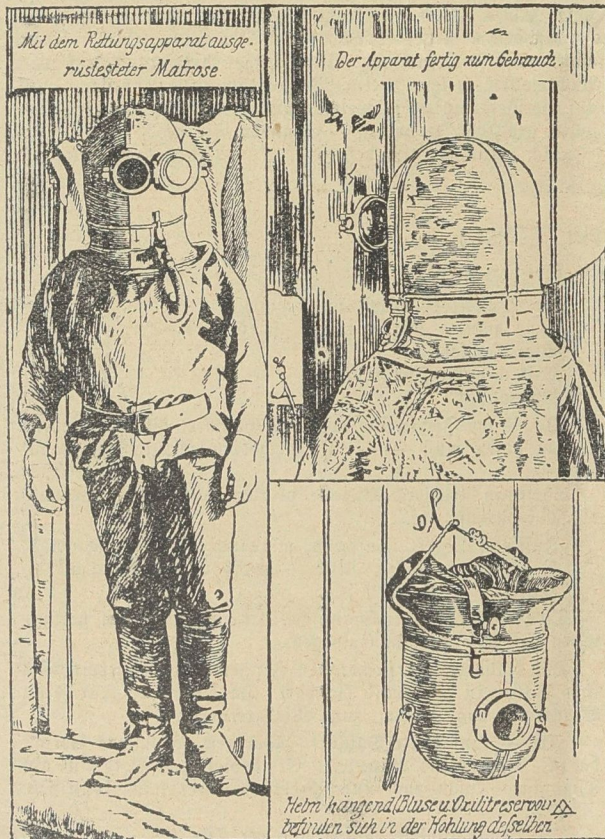
**Ein österreichischer Wachtposten mit einem Hund.**

Da sich in letzter Zeit die Anschläge auf die Munition- und Proviant-Depots in Österreich-Ungarn so oft wiederholten, haben die Soldaten Hunde auf die Posten mitbekommen, die durch ihre Witterung das Nahen von Menschen schon aus großer Entfernung erraten und zuletzt auch bei der Verfolgung von Nutzen sein können.



**Rettungsapparat für Unterseeboots-Mannschaften.**

Die verschiedenen Unterseebootkatastrophen, bei denen die Besatzung hilflos ertrinken und ersticken mußte, hat zu verschiedenen Erfindungen geführt, welche den Leuten bei plötzlich eintretenden Katastrophen eine Rettungsmöglichkeit geben. Eine von diesen Erfindungen bilden wir untenstehend ab. Der Apparat besteht in der Hauptsache aus einem luftdicht zu verschließenden Helm, der mit einem kleinen Sauerstoffapparat verbunden ist. Der Rettungsapparat ist leicht und schnell anzulegen.



die Budmannsche um sich, und das nun schon seit fünfzehn Jahren! Ja, hätt' er sich bei mir wenigstens regelrecht in Pflege gegeben — aber so! Bis vor'n paar Tagen noch hat er sich selbst gekocht. Was dabei wohl rauskam! Und die Späne, die er verbrannt hat, jedesmal vorher gezählt. Und ins Bett hat er erst überhaupt nicht wollen. Das nützte unnötig ab, hat er gesagt und sich in seinem alten Sorgenstuhl 'rumgedrückt bei Tag und Nacht. Bis es einfach nicht mehr ging.“

„Der Mann war doch früher ein ansehnlicher Bauer?“  
 „Und ob, Herr Amtsrichter. Dann aber kam das Malheur mit seinem Jungen und der Rieke Fiedewolt. Daß der Alte die nicht als Schwiegertochter wollte, konnte ihm keiner verdenken; denn die Fiedewolt — na ja! Karl Gebser aber ging über See und hat nichts mehr von sich hören lassen, und das Mädchen soll ihm ja hernach gefolgt sein, und seitdem — — hop —“  
 „Ja, so'n Hohlweg mit ab und zu 'ner fukhohen Granitknolle vom benachbarten Acker hat's in sich. „Hop—la, Herr Amtsrichter. — — Alle guten Geister —“

Der Richter lachte.  
 „Gespenster am hellen Tage, Herr Rat?“  
 Der Rat wendet langsam den Kopf. Nach einem hoch oben auf dem Felddord wandernden Mann.

„Wenn das — Herr Amtsrichter, wenn das nicht der junge Gebser selber ist —“

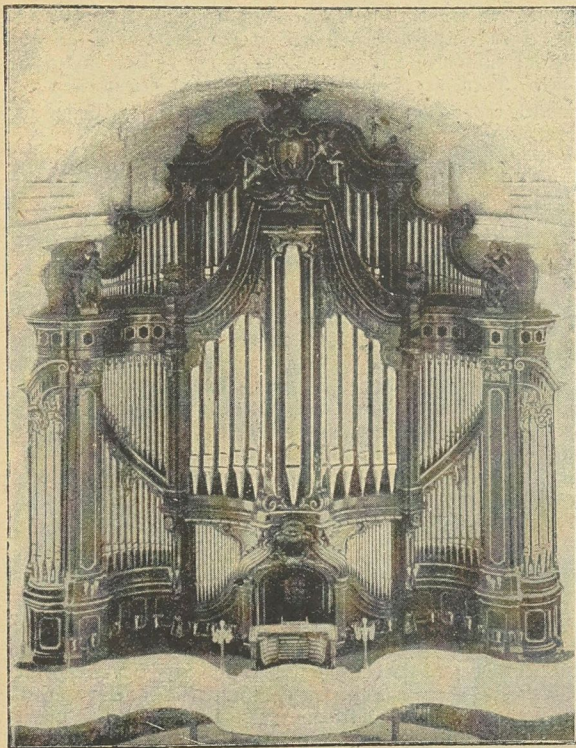
Der dem Herrn Rat solchen Augenblickschred eingejagt hat, wandert rüftig fürdaß, auf das Dorf Pamiz zu, biegt aber gerade vor dem ersten Hause mit der verwaschenen Aufschrift „Wirtschaft“ nach links in einen Fußsteig, so daß Wilhelm Plümers an seinem Fenster im Ziegenfangen innehält und mißbilligend grunzt:

„'n Fremder, der Bescheid weiß? — Schnurrig! — Na, laß ihm!“

Bescheid scheint der Einsame freilich zu wissen; denn er hat, seit er die Stadt verlassen, noch keinen nach Weg und Steg gefragt. Schreitet auch jetzt mit der Sicherheit des Einheimischen. Bis vor den Budmannschen Ausbau. Der Fixkötter auf dem Hofe zerrt kläffend an der Kette.

Ert auf dem Backsteinpflaster des engen Hausflurs bleibt der Fremde einen Augenblick stehen, fährt sich rasch mit dem Taschentuch über die Stirn und holt einmal tief Atem, ehe er leise die Tür zur einzigen Vorder-





Die größte Orgel der Welt.

Die St. Michaelskirche in Hamburg brannte am 3. Juli 1906 völlig nieder, wobei auch die Orgel ein Raub der Flammen wurde. Die Kirche ist nun wieder im alten Stil errichtet und hat an Stelle der zerstörten Orgel ein neues Werk erhalten, welches als die größte Orgel der Welt bezeichnet werden kann. In dieser Orgel befinden sich nicht weniger als 12.173 Pfeifen, von denen wir die größte auf dieser Seite mit zur Abbildung bringen. Sie hat eine Länge von 11,25 Meter. Das Gebläse besteht aus zwei Luftschleudermaschinen mit je 1350 Umdrehungen in der Minute. Der Spieltisch nimmt eine Fläche von 4 Quadratmeter ein. Dem Organisten stehen 207 Registerzüge, 74 Druckknöpfe, 28 Tritte, eine Walze und 828 Kombinationsknöpfe zur Verfügung. 13 Eisenbahnwaggonladungen waren erforderlich, um die Orgelteile zu bewältigen. Die Orgel, welche zum ersten Male bei der Einweihung der Kirche in Gegenwart des Kaisers erkörnte, ist ein Werk der Firma C. F. Walcker & Co. in Ludwigsburg.

stube aufklint. Drinnen regt sich nichts, und er hält den Atem an. Vor dieser schwülen Stille, wie vor der verbrauchten Luft. Dann tritt er behutsam näher, setzt sich zu Häupten des Bettes, den Blick auf den geschlossenen Lidern des alten Mannes, und lauscht.

Hat der Alte die Nähe von etwas Neuem gefühlt?

Er schlägt die Augen auf.

„Vater!“

Der starrt in des anderen Gesicht; die knöchigen Hände rühren sich, krähen, greiffeln auf dem schmutzigen Oberbett herum, greifen ins Leere. Bis er die Finger des Sohnes zwischen den seinen fühlt — —

„Bin wieder da, Vater — und bleibe, wenn du es willst —“

Ein paar Sekunden verständnislosen Starrens. Dann arbeitet es in dem welken Gesicht, die Riefer öffnen sich wie zum Sprechen, klappen aber lautlos wieder zusammen, die Brust dehnt sich ein paarmal — im Ringen um Luft —

„Vater!“

Ein krampfhaftes Verzerren der Züge, und dann wie ein Lächeln — — fest krallen die haarigen Finger des Alten sich um des Sohnes Hand. — — Ein Reden, Dehnen — — dann liegt der alte Mann still da. — —

Noch hält Karl Gebser des toten Vaters Hand, als die Budmannsche ihren Graukopf ins Zimmer stellt.

Sie hat eben ihre Ziegen vom Feld geholt.

Nun bricht sie, vor einer schroffen Handbewegung Karl Gebasers, mitten in einem Aufkreischen ab und stottert bloß halblaut, in dem Grauen, das der Tod bringt:

„Karl — Karl Gebser! Un — Gott in'n hohen Himmel — is't to Enn?“

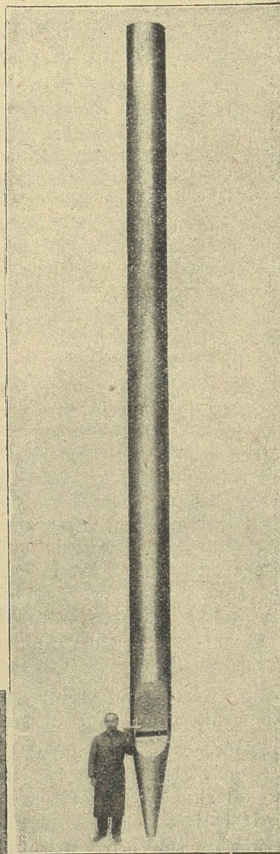
Der junge Gebser deutet nur mit dem Auge nach dem Toten. Dann löst er behütsam dessen Finger von seiner Hand, steht auf, tritt ans Fenster.

„Zu spät gekommen, Frau Budmann.“

„Je —“ sagt die, tut, als wische sie mit ihrer schmutzigen Schürze eine Träne aus dem Auge,



Newporter Sufragetten in männlicher Kleidung bejorgen Maurerarbeiten am dortigen Frauenklub.



Die größte Orgelpfeife der Welt.

schießt nach dem „Amerikaner“ wie ein Hund mit schlechtem Gewissen, und da er noch schweigt, kommt ihr der Mut zum Schwagen.

„Um dasend Gott's willen, was is dies? Vor'n paar Stunden noch hier mit'n Richter und sein'n Sek'tar testamentiert, und nu? Nu de Ol' hin un Sie da! Und ich und Jochen haben's Testament noch selbst unterschrieben — das heißt, man auf'm Umschlag, und de Ol' war so hell bei sich — — Ree, ne, dit is en Stück! — Wo is't möglich, wo is't möglich? Und seit acht Tagen hab' ich bei ihm geseffen,

Tag und Nacht, und ihm gepflegt als 'n Kind, und mein Jochen hat's Gericht geholt, wofür ihm fünf Dahler versprochen sind, und mit der Miete —“

„Besorgen Sie mir jemand, der einen Arzt holt.“

„Je —“

„Ich verlange nichts umsonst Frau. — Sie können gehen,“ fügte er hinzu, als die Buchmannsche noch zaudert.

Da weicht sie langsam rückwärts, den stehenden Blick auf seinem Gesicht, nach der Tür. Eiskalt kraußt's ihr den Rücken hinab, so 'ne zwingende Ruhe sitzt in dem Amerikaner.

— Die Testamentseröffnung auf dem Amtsgericht, die diesem Ende folgt, ist für das Dorf ein Ereignis.

„So'n entfahmter Racker!“ hat die Buchmannsche geschimpft, der nichts vermacht ist, als der wertlose Möbelkram in des alten Gebser Stube; und Friedrich Just, des Verstorbenen Nefte, der für seine beiden Kinder Heine und Meta wenigstens auf ein anständiges Legat gerechnet hat, stößt vor Ingrimm mit dem Stod in Wilhelm Plümers morsche Diele, daß es staubt; sein Vetter aber, Küster Johann Rütther, fühlt sich so hoch über die Mitwelt emporgehoben, wie's nur ein Mann mit Bildung und sechshundertachtundzwanzig Talern Jahresgehalt, dem plötzlich fünfzigtausend in den Schoß fallen, fertig bringt. Obgleich er gar nichts geerbt hat, sondern nur seine Tochter Marie. Die aber ist Universalerin.

„Als einzige Person unter meinen Anverwandten, die mir niemals um den Bart gegangen ist.“ So steht's wörtlich in Christian Gebfers letztem Willen. Für Küster Rütther nebst Sohn Theo nicht gerade schmeichelhaft. Aber was macht's? In der Familie bleibt der Besitz, und Theo Rütther träumt schon beträchtlich von Geschäftserweiterung und trinkt mit dem Alten eine und noch 'ne Flasche Langfort. Und Friedrich Just und sein Sohn Heine, und 'n bißchen auch seine Tochter Meta, tun mit. Wenn auch nur aus Ärger. Aber der Tag ist nun doch 'mal angebrochen, und sie sind nicht so. Und Wilhelm Plümers freut sich.

Die aber nach seiner Ansicht am meisten Anlaß dazu gehabt hätte, Rütthers Niece, freut sich nicht. Schnurrig!

Und Karl Gebser scheint sich nicht 'mal geärgert zu haben. Noch schnurriger! Und ist doch vom Alten einfach enterbt.

Während im Krug der Rotspohn fließt, schlendert er die Dorfstraße hin, bis an das letzte Gehöft. Auf dem ist er vor siebenunddreißig Jahren geboren, und von diesen rollen die letzten siebenzehn jetzt an ihm vorüber.

Hinter dem Gehöft steht am Wegrand unter einer alten Linde eine Bank.

„Wie früher,“ denkt er, als er sich d'rauf setzt.

Nur daß sich damals an manchem lauen Sommerabend hier ein weicher Arm um seinen Nacken schmiegte und brennende Rippen ihn küßten. Rieke Fiedewolt, des verstorbenen Dorfschmieds Tochter! Um derentwillen er sich damals mit seinem Vater entzweit, die Heimat aufgegeben hat, und die ihm später nachgereist ist, sein Abenteuerleben zu teilen. Was ist er dazumal nicht alles gewesen! Als Feizer übers Wasser, und dann — Stiefelpußer, Zeitungsausträger, Fabrikarbeiter, Bergmann in Wyoming und Colorado. — Da hat sie ihn verlassen, um einen anderen. Gott sei Dank! — So sagt er heute. Aber damals? — Den Kopf in beide Hände gestützt, stiert er in den Sand. Rieke Fiedewolt, sein Unstern! Die Schuld daran gewesen — nein — nicht sie! er, er war schuld, daß sein Vater aus einem rüstig schaffenden Bauer nach Verlust des einzigen

Sohnes ein Sonderling wurde, ein Geizhals, für den es nur einen einzigen Genuß gab: die Hypothekenscheine im Schrank zu zählen und Bargeld durch die Finger laufen zu lassen. Durch den Sohn ein Menschenwrad geworden!

Noch immer hat Karl Gebser den Blick in den Sand geböhrt.

Bis eine weiche, feste Hand sich ihm auf die Schulter legt. —

„Ich nehm' die Erbschaft nicht an.“

Fast atemlos hat Niece Rütther das herausgestoßen. Und da er sie anstarrt, bekräftigt sie:

„Ich tu's nicht. Brauch' ja auch nicht. Bin das Gerede im Krug schon so leid geworden, daß ich ausgerischt bin. — Und ich darf auch nicht,“ fährt sie mit Festigkeit fort. „Darf nicht. Denn — wärest du ein paar Stunden früher nach Haus gekommen, so hätte dein Vater anders testiert, das ist mir gewiß. Und es ist ja auch gar nicht wahr, daß ich mich am wenigsten um ihn gekümmert hätte. Leid tat er mir immer, so furchtbar leid in seiner Bitternis. Nur das Getue der anderen ging mir gegen den Strich. Mag Vater sagen, was er will —“

„Du hast 'n Bruder, Niece.“

Während er die paar Worte spricht, sieht er auf, in ihr klares Gesicht, ihr helles, gerades Auge. Sie ist 'ne stattliche Dirn, und ein Hauch gesunder Frische weht von ihr, als sie sagt:

„Vater hat sein Amt. Und der Bruder sein Geschäft. Und ich will nicht. Nicht das Geld. Und noch weniger Heine Just, dessen Vater vorhin schon anfang mit allerhand Anspielungen. Und das wird noch viel ärger werden. Dieser wird kommen und jener. Und ich ohne Ruh'! Und dir gehört das Geld.“

„Habe meine Mühle in Pueblo.“

„Der ein Zufuß an Betriebskapital nicht schaden kann.“

„Ich gön'n' dir das Geld, Niece. Gerade dir. Und keinem lieber.“

So ehrlich, in offenster Bewunderung, ruht jetzt sein Blick auf ihr, daß sie rot wird bis unter Flachshaar.

„Ich —“ Sie hatte sich neben ihn gesetzt; nun steht sie auf. „Morgen geh' ich zum Gericht, trotz deiner —“

„Ich verweigere die Annahme der Erbschaft. Dir aber, Niece —. Ja, was willst du eigentlich?“

Da dehnt sich ihre Brust, und sie redt sich.

„Arbeit, Karl. — Gesunde Arme und klarer Kopf —“

O ja, sie sieht danach aus. Und — — ihm fehlt etwas, dahinten am Arkansas River. Etwas, das zu 'nem richtigen Müller gehört.

Langsam steht er auf. Sie noch immer vor ihm.

„Niece! Kind! Als ich ging, warst du vier Jahre oder fünf. — Ich habe inzwischen allerlei erlebt. Wie's drüben so geht. Und nun — — du sagtest: Arbeit. Würdest du auch drüben —. Ich brauche 'ne Müllerin, Niece — und ich würde jetzt nicht so zu dir sprechen, könnt' ich nicht mit gutem Gewissen behaupten, daß mein Vater sich im Sterben mit mir veröhnt hat. Aber — es — es ist weit, von hier bis in den Staat Colorado, Niece. Freilich könnt' ich ja hier den Hof zurückkaufen, doch —“ er seufzt — „jetzt lieber nicht mehr. Gesunde Arme aber und gerader Sinn gelten überall. Niece!“

Sie atmet ein paar mal tief. Und ihre Augen leuchten. Und sie sagt nichts. Still legt sich ihre Hand in die seine. Arbeitshände.

Besser, troden Brot gegessen.  
Im gefickten Rod geklissen  
Und sich in der Ammal weiden.  
Als gerechten Vorwurf leiden.

## Fürs Haus.

Wahr ist's, unler Feiner nimmt  
Eh' sein End' als es bestimmt.  
Dennoch soll zum Maul des Drachen  
Keiner sich zu nahe machen.

### Cohns.

Jä fall de Görn') slahn, se hebt Släg ver-  
deent,

Un ohne Släg keen Görn wassen köhnt,  
Un doch, un doch, mi is nich na to Mood,<sup>2)</sup>  
Kom id un seh, wo se sid freien doht.

Jä harr keen Badder, as id Undög') dreew,  
Jä harr een Mudder man un dee een Sleef,<sup>3)</sup>  
Un kneep<sup>4)</sup> de Hoher<sup>5)</sup> mi, spreuk se nich  
veel,

Neuhm se den Sleef verkehrt, kreeg id den  
Steel.

Un wi weurn't beid tofreenen, se un id,  
Un achteran<sup>6)</sup> weur wedder Freid un Glück.  
Drüm, Mudders hebt's verdeent, giww jem  
ehr Lag.

Un wist mi'n froh Gesicht na'n Dag in Plag.  
Paul Zoder.

### Das Seelenpendel.

(Hierzu zwei Illustrationen.)

Dr. Everard Huxley, der nicht nur durch seine Radiumforschungen, sondern auch durch die auf metaphysischem Gebiete berühmte Gelehrte, macht in den Blättern für physikalische Forschung auf einen ebenso einfachen als interessanten Versuch aufmerksam, für welchen eine wie er sagt „alle Teile betreffende Erklärung“ vorläufig noch fehlt. Es handelt sich um Pendelversuche, bei denen das Pendel aus einem, an einem Faden hängenden Goldreif — einem einfachen Ehering — besteht, der frei herabhängend über einen silbernen Löffel gehalten wird.

Der Faden wird zweimal über den Zeigefinger geschlungen und gleitet über den Nagel des Daumens herab, den wir an die Spitze des Zeigefingers angepreßt haben.

Den Arm, mit dessen Hand wir das Ringpendel halten, stützen wir auf die Tischplatte auf. Der Löffel wird vor uns — mit der Löffelhöhhlung nach oben — gerade vor uns hingelegt, und zwar der Stiel gegen uns gekehrt.

Das ist alles, was wir zu dem Versuch brauchen. Das heißt ein klein bißchen Geduld gehört auch dazu.

Befindet sich der Ring in vollkommener Ruhelage dicht über dem Löffel — ohne natürlich diesen zu berühren —, so wird er entweder sofort oder bald, oder erst nach einigen Minuten, zu schwingen beginnen. Und zwar wird er entweder in der Längsrichtung des Löffels auf und ab schwingen, oder quer über diesen hinweg. Und zwar zeigt sich die merkwürdige Erscheinung, daß das Pendel bei männlichen Experimentatoren nur in der Längsrichtung, bei weiblichen aber stets in der Querrichtung pendelt. Das würde auf positive oder negative Abströmungen, oder positiven und negativen Magnetismus und somit einem bestimmten Geschlechtsmagnetismus hindeuten.

Je nach der schnell oder langsam eintretenden entsprechenden Bewegung wird

<sup>1)</sup> Kinder, <sup>2)</sup> Mut, <sup>3)</sup> Dummheiten, <sup>4)</sup> Holzlöffel [Kelle], <sup>5)</sup> kneiff, <sup>6)</sup> Hafer, <sup>7)</sup> hinterher.

man Schlüsse auf die größere Nerven-, Seelen- oder Geistestätigkeit ziehen können, die ja alle nur elektrische Betätigung in uns selber sind oder auslösen. Man wird den Grad der männlichen Willensstärke



Wirkung des Pendels bei der Frau.

oder der weiblichen Sensibilität abmessen können. Das Experiment ist aber damit noch nicht zu Ende. Es bietet der Übertragung noch mehr. So ist eine davon die, daß, wenn man den Löffel langsam wegrückt, das Ringpendel das Bestreben zeigt, diesem zu folgen, wodurch sich dann merkwürdige Kurvenbewegungen ergeben. Das Seltsamste ist aber, daß die normale Pendelbewegung, d. h. die Längspendelung beim Manne und die Querbewegung des Ringpendels beim Weibe aufhört, sobald die freie Hand des Experimentierenden von einer Person anderen Geschlechts erfaßt und gehalten wird. Dann gibt ihr Einfluß je



Wirkung des Pendels bei dem Mann.

nach der Intensität desselben sofort oder in einer gewissen Zeit die Pendelrichtung an, die der Ring nun einschlagen muß. Das Huxley'sche Experiment ist unstreitig eines der interessantesten, die auf dem Gebiete seelischer — und vielleicht auch okkultistischer — Untersuchung seit langem gemacht worden ist.

Aber auch der Laie wird sicher nicht ohne Interesse einen Versuch in der angegebenen Weise anstellen.

### Für die Küche.

**Kaninchenspeiser.** Das Blut wird bei der Tötung aufgefangen, in einem Geschirre mit gutem Essig stets umgerührt und als Zugabe zum Gericht getan. Man läßt Mehl und Butter schön braun werden, dämpft eine fein geschnittene Zwiebel darin, tut Wasser daran, daß es eine dünne Sauce gibt und läßt diese eine Stunde kochen, gießt sie sodann durch ein Sieb und tut geschnittenes Kaninchenfleisch dazu, kocht es gar und gießt vor dem Anrichten etwas Rotwein in die Sauce, ebenfalls kleine Zwiebelchen in Salzwasser gekocht und in Butter gelb gedämpft, oder eingemachte Zwiebeln und Gurkenstücken. Das alles versteht sich für frischgeschlachtete Kaninchen. Es liegt auf der Hand, daß das Blut nicht als Zugabe in das fertige Gericht gegeben, sondern in das Fleisch mit Sauce gegossen und fleißig gerührt wird. Pfeffer nach diesem Rezept wird von Kernern dem Eingebetzten vorgezogen. Zur Essigbeize werden Zwiebel, Lorbeer und weiße Pfefferkörner getan.

**Kaiserschmarren.** Nach einem erprobten Wiener Rezept wird ½ Kilo Mehl mit 1 Liter Milch gut verrührt. Dann gibt man nach und nach 6 Eigelb dazu, etwas Zucker und eine Prise Salz, sowie gestoßenen Zimt oder Mustatblüte, Zitronenschale und einige geriebene Mandeln. Ist die Masse tüchtig geschlagen, so wird recht steifer Schnee von 6 Eiweiß leicht darunter gemischt. Dann zerläßt man in einer flachen Kasserolle etwas Butter oder Schmalz, gibt die Teigmasse in das heiße Fett und stellt sofort das Gefäß in den Bratofen, wo der Schmarren kurze Zeit baden muß. Er wird recht heiß und mit Zucker bestreut zu Tisch gegeben.

### Haushirtschaft.

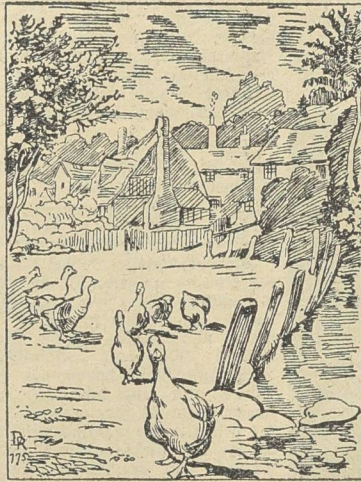
Will man sich ein helleres Leuchten der Lampe verschaffen, so füge man dem Petroleum der Lampe gewöhnliches Kochsalz, eine Messerspitze voll, bei. Noch besser ist ein klein wenig Kampfer.

### Erprobtes.

**Reinigungsmittel für beschmutzte Zeichnungen.** Selbstverständlich richtet sich die Wahl des anzuwendenden Mittels nach der Natur der in Frage kommenden Schmutzstellen, und muß demnach von Fall zu Fall bestimmt werden. Tintenflecke kann man mit einer nicht zu konzentrierten warmen Lösung von Oxalsäure (fog. Zuckerlösung) entfernen. Für viele Flecke (Kaffee usw.) eignet sich auch folgendes Verfahren. Man belegt die Stelle mit gepulverter Magnesia, Federweiß oder dergl., legt etwas weißes Filtrier- (Löffel-) Papier auf und trinkt dasselbe mit einer Lösung von Wasserstoff-superoxyd. Nach einigen Stunden nimmt man das Mittel mit einem Pinsel fort und hat gewöhnlich schon beim ersten Male, sonst aber bei wiederholter Operation, die Zeichnung ohne Radierung usw. gereinigt.

# Humor und Rätsel.

Bilderbild



Wo ist der Gänsejunge?

**Rache.** Jobson und seine Frau machten einen gemütlichen Spaziergang über Land. Der Weg war sehr schmal, so daß, als ein Auto dahergefahren kam, Jobson von ihm im Rücken getroffen wurde. Der Besitzer des Wagens sprang herab, um ihm Hilfe zu leisten, und der Verletzte wurde zum nächsten Arzt gefahren. Aber der Fall war hoffnungslos. „Vergeben Sie mir, mein Herr,“ sagte der reumütige Automobilist. „Kann ich es irgendwie wieder gut machen?“ — „Ja,“ war die geflüsterte Antwort. „Sind Sie verheiratet?“ — „Nein.“ — „Verlobt?“ — „Auch das nicht.“ — „Wohl, da Sie dafür verantwortlich sind, daß meine Frau Witwe wird, wollen Sie sie heiraten?“ — „Gewiß,“ erwiderte der Automobilist nach kurzer Pause. „Und ich werde für sie sorgen und sie beschützen, so lange ich lebe.“ — Jobson sank mit einem Seufzer der Befriedigung zurück und murmelte vor sich hin: „Rache ist süß!“

**Im Haus.** Nachdem John den größten Teil des Abends mit Freunden verbracht hatte, machte er sich auf den Heimweg und wählte, zu Hause angelangt, den Vorgarten zu seiner Schlafstätte. Als er am Morgen zufällig aufblinzelte, sah er, wie seine Frau ihn vom offenen Fenster aus beobachtete. „Mach' das Fenster zu!“ schrie er. „Willst du denn, daß ich mich auf den Tod ertöte?“

**Der Bessere.** „Weißt du denn auch, liebe Freundin, daß beide Bewerber um deine Hand bereits im Gefängnis gewesen sind? der eine wegen Unterschlagung, der andere wegen schweren Diebstahls?“ — „Dann werde ich den nehmen, der wegen Unterschlagung gefangen hat, das ist doch wohl was Besseres!“

**Zum Verzweifen.** Pensionierter Alter: „Den ganzen Vormittag tobt und wettert die Alte herum, im Hofe winkelt eine Drehorgel, die Tochter singt, und der Hund heult dazu; und so was nennt sich „wohlverdienter Ruhestand!““

**Keinen Sinn für Humor.** „Aber Mensch, Sie haben ja gar keinen Sinn für Humor. Als ich diesen Witz zum ersten Male hörte, habe ich gelacht, daß mir die Seiten weh taten.“ — „Ich auch.“

**Sorge für die Zukunft.** Frau: „Mein Mann ist zu glücklich, daß er endlich einen Sohn und Erben hat. Er fängt jetzt schon an, die von ihm getragenen Papiertragen für ihn aufzubewahren!“

**Die neue Tante.** „Du, Mädchen, weshalb nennst du denn Frau Schulze immer „Tante“; sie ist es ja gar nicht?“ — „O doch, sie ist meine Kaffeetante; sie und Mama sind Kaffeeschwestern, hat der Papa gesagt.“

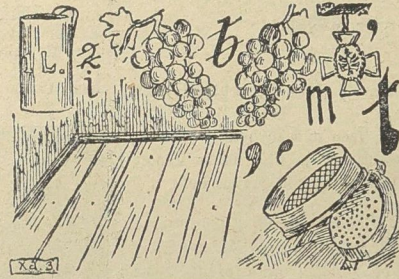
**Einträglich.** Erster Kellner: „Wieviel verdienst du monatlich?“ — Zweiter Kellner: „D, ich bin sehr zufrieden; bei uns essen viele Hochzeitsgäste, da kann man sich beim Addieren irren nach Herzenslust!“

**Verischnappt.** Herr: „Johann, ich habe die Entdeckung gemacht, daß jemand von meinen Zigarren mitraucht!“ — Diener: „Ich bin's aber nicht, Herr Baron. Ich habe noch genug von meinem vorigen Herren.“

**Falsch verteilt.** Herr (im Theater zum Nachbar): „Schauen Sie nur das Damenpublikum an: auf der Galerie Schönheiten ersten Ranges, und auf dem ersten Range eine Galerie von Hässlichkeiten!“

**Schwarze Gedanken.** „Ich kann Ihre Gedanken lesen. Ich sehe, Sie haben schwarze Gedanken.“ — „Stimmt! Ich dachte eben, wann wir wohl noch unsere Kohlen kriegen würden.“

Bilderrätsel.



Homogramm.

— — — — — 1. weiblicher Vorname.  
— — — — — 2. Getreide.  
— — — — — 3. Mineral.

Die Buchstaben **ML, VB, CCCC, J, SS, J, ML, RR, SS, IT** sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei waagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

Silbenersterrätsel.

Aleider, Kanone, Störjang, Kupfer, Handkorb, Geschenk, Maraschins, Küster, Bergwert.

Es ist ein Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Worträtsel.

Heut' ging ich, den einen zu jagen,  
Wohl in den grünen Wald.  
Und meine waderen Fedel,  
Die stellten den Buschen bald.  
Und wie ich nach Haus gegangen,  
Da lag die and're im Gras.  
Die hatt' wohl der Maler verloren,  
Der hier skizzierend saß.  
Ich nahm sie mit in die Schenke;  
Der Maler bewohnt dort,  
Das Ein' und das And're verbunden;  
Ein lustiger Studienort!

Reihenrätsel.

Dmtnschpfdmchtnghtddschbnqm  
Dslbnmmrhnubghnznstnshnm.

Die Reihen sind in Gruppen zu zerlegen, die sich durch Einfügung passender Vokale zu sinngemäßen Wörtern bilden lassen. Das Ganze ergibt einen Sinnspruch von D. E. Hartleben.

Scherzrätsel.

Man tritt mich, wo ich stehe,  
Das freut den frommen Sinn;  
Man dreht mich, wo ich gehe,  
Da schickt man Flüche hin.

## Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Stautaufgabe.

Kartenverteilung:

B, aK, D, 9, 8, 7; bK, D, 9, 8; cA.  
M, a, b, cB; bA; cD; dK, D, 9, 8, 7.  
J, dB, aA, 10; b10; c10, K, 9, 8; dA, 10.  
Stat: b7, c7.

Spiel:

1. K, a7, cB, aA (—13). 2. M, bA, b10, b8 (—21). 3. M, cD, c9, cA. 4. B, a8, bB, a10 (—12). 5. M, dD, dA, aK. 6. B, a9, aB, bB (—4). Die übrigen Stiche nimmt der Spieler. Die Gegner sind also nur bis 50 gekommen.

Hi eroglyphen.

Der Weisheit letzter Schluss ist Zweifel.

Logograph. Raum, Rum.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Scheiters Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Umb. Verantw. Redakteur: Paul Scheiter, Cöthen.

